



Wohin gehst du, wenn du kein Zuhause hast?

Manche Menschen landen auf der Straße – die meisten von ihnen nicht freiwillig. Sie erleben Leid und Abgrenzung. Sonja Riesinger ist eine von ihnen. Sie lebt **wohnungslos in Kiel**.

Tatjana Stella Kennedy

Wenn Sonja Riesinger (52, Foto) Kraft tanken will, setzt sie sich ans Wasser. „Ich schaue dann einfach auf die Wasseroberfläche und beobachte den Rhythmus der Wellen und die Wolken, die sich darauf spiegeln.“

Letzte Woche, erzählt Sonja, durfte sie sich ein Fahrrad leihen, ein seltenes Highlight. Sie machte damit eine Radtour, die an ihrem Lieblingsplatz endete, unten an der Kieler Förde. Da wo die Segelboote schaukeln und die Passan-

ten flanieren. „Die meisten Leute sehen mich ja gar nicht oder schauen weg, aber ich bin da, jeden Tag.“

Sonja Riesinger ist nicht freiwillig den ganzen Tag draußen an der frischen Luft, sie versucht einfach das Beste aus ihrem Schicksal zu machen. Sie ist wohnungslos.

„Wohnungslos“ steht für „obdachlos“ und „ohne festen Wohnsitz“

Der Begriff „Wohnungslose“ gilt für Menschen, die kein festes Zuhause haben. Die Bundesarbeitsgemeinschaft für Wohnungslosenhilfe nutzt den Begriff beispielsweise für Menschen, die

keinen Mietvertrag haben. Diese Bezeichnung schließt sowohl obdachlose Mitmenschen als auch Personen mit ein, die gerade übergangsweise bei Freunden oder zur Zwischenmiete leben.

„Das Schlimmste für mich ist es, keinen Rückzugsort zu haben. Ein Ort, an dem ich einfach mal für mich sein kann, mich ausruhen und einfach sein darf“, sagt Sonja. Jetzt sitzt sie nicht am Wasser, jetzt sitzt sie in einem der Büroräume des Tagestreffs und Kontaktladen (Tako), einer zentralen Anlaufstelle für Obdachlose mitten in Kiel. Mit der Tasse Kräutertee in den Händen, den wilden Haaren und dem roten Wollschal

Freunden unterkommen, dann landet sie auf der Straße.

Der Kontakt zu den Kindern wird immer schwieriger, irgendwann bricht er ab. Wenn sie über die Töchter spricht, kommen ihr die Tränen. „Ich wünsche mir einfach, dass diese Diskriminierung aufhört. Dass gesehen wird, dass ich keine Drogen nehme, dass ich nicht trinke. Ich möchte endlich wieder wie ein normaler Mensch behandelt werden“, berichtet Sonja.

„Die sind nicht freiwillig auf der Straße“

In dem Büroraum des Tagestreffs, in dem Sonja sitzt und erzählt, arbeitet auch öfters der Fachbereichsleiter der Wohnungslosenhilfe der Stadtmission, Sebastian Rehbach. Den Raum für das Interview hat der 38-Jährige zur Verfügung gestellt. Ihm ist es wichtig, dass gesellschaftlich mehr Verständnis für die wie Sonja von Wohnungslosigkeit betroffenen Menschen und ihre Notlagen aufgebracht wird: „Die Menschen, die zu uns kommen, sind selbst- oder fremdverschuldet in diese Notlage geraten“, sagt er. „Die sind nicht freiwillig auf der Straße und möchten davon auch wieder weg.“

Rehbach betont, dass man oft – wie auch im Tako – nur die offensichtlich Bedürftigen sehen würde: „Die meisten wohnungslosen Menschen werden als solche gar nicht erkannt. Sie sind untergebracht oder schlafen bei Freunden und Bekannten, fallen äußerlich nicht auf und arbeiten auch teilweise.“ Zwar haben in Deutschland auch wohnungslose Menschen einen Anspruch auf finanzielle Unterstützung, allerdings bedeute dies nicht automatisch, dass man auch eine eigene Wohnung habe, sagt er.

Kostenlose Brillen-Sprechstunde

Außerhalb des Zimmers im Tako tummeln sich mittlerweile noch mehr Menschen als zuvor: Eine gemeinnützige Organisation aus Hamburg, die sich „Mehrblick“ nennt, ist da und bietet eine kostenlose Brillen-Sprechstunde an. Ehrenamtliche Optiker und Optikerinnen führen bei Bedürftigen Sehtests durch und suchen dann aus ihrem Fundus an recycelten Brillen das bestmögliche Modell für sie aus.

Einer davon ist **Angelo Fähmann** (Foto). Der 48-Jährige ist suchtkrank und lebt seit Jahren auf der Straße.

„Meine Brille wurde mir geklaut“, erzählt der Mann, der mit seiner Käppi und den Skaterschuhen aussieht wie ein Jugendlicher, der viel zu viel mitgemacht hat.

Als die Optikerin ihm nach dem Sehtest eine passende Brille aufsetzt, jubelt er: „Geil, ich seh’ wieder scharf, das ist ja der Hammer!“ Dass er die Brille nebst magnetischen Sonnenbrillengläsern geschenkt bekommt, kann er kaum fassen. „Komm, lass dich mal drücken“, sagt er freudestrahlend und umarmt die sichtlich berührte Optikerin.

Für Menschen wie Angelo oder Sonja, die in existentieller Armut leben, sind es die kleinen Dinge, an denen der Mangel besonders spürbar wird: Eine

„Geil, ich seh’ wieder scharf, das ist ja der Hammer!“



Angelo Fähmann
Obdachloser

Brille, um klar zu sehen, die Möglichkeit sich zu waschen, ein Ort, um sich mal aufzuwärmen und die Klamotten zu reinigen.

Ein Drittel der Obdachlosen sind Frauen

Zurück in der Stille des Büros trinkt Sonja noch einen Schluck Tee. Sie braucht heute keine neue Brille, sie braucht eine Wohnung. Ein Drittel aller Menschen ohne Obdach sind wie sie

Frauen. Tendenz steigend: Laut der Bundesarbeitsgemeinschaft Wohnungslosenhilfe (BAG W) sind immer mehr Frauen und alleinerziehende Mütter von Obdachlosigkeit betroffen.

Zumindest Kinder sollten rein theoretisch in Deutschland nicht auf der Straße leben müssen. Denn sobald eine Familie oder eine alleinerziehende Mutter mit Kind ihre Wohnung verliert, kümmert sich die Kommune um die Unterbringung in einer Einrichtung. Doch leider nimmt auch die Zahl von wohnungslosen Familien mit Kindern laut BAG W in den letzten Jahren stetig zu. Schätzungen zufolge leben etwa elf Prozent aller wohnungslosen Familien auf der Straße – zusammen mit ihren Kindern.

247 wohnungslose Kinder allein in Kiel

Die Pressesprecherin der Stadt Kiel, Kerstin Graupner, sagt, dass die Zahl der wohnungs- und obdachlosen Menschen auch in der Landeshauptstadt zunimmt. Obdachlose, also Menschen, die gänzlich ohne Unterbringung sind, gibt es momentan 32 Männer und Frauen in Kiel (Stand März 2022).

Bei den Wohnungslosen, also den Menschen, die übergangsweise von der Stadt eine Bleibe bekommen, sind es weitaus mehr: Nämlich 842 Männer, 304 Frauen und 247 Kinder („ohne Asylberechtigte und Spätaussiedler, die noch über keinen eigenen Wohnraum verfügt haben“). Die Gründe für die Einzelschicksale seien vielfältig, aber ein Grund wäre auch die Wohnungsnot in Kiel, also die Situation, dass Wohnraum knapper und Mieten teurer würden, so Graupner.

Wohnungslose in Deutschland 2020*



*Ohne wohnungslose anerkannte Flüchtlinge

Quelle: BAG Wohnungslosenhilfe

shuz-Grafik: Alina Tönjes



Ein Leben auf der Straße ist ein Leben ohne Rückzugsort. Tausende sind in Deutschland davon betroffen.

Foto: Hauke-Christian Dittrich

Wie viele Menschen auf ganz Deutschland bezogen wohnungslos sind, ist nicht bekannt. Noch gibt es hierüber keine offizielle Statistik oder Zählung. Die BAG W schätzt die Zahl aller Wohnungslosen in Deutschland im Jahr 2018 auf 678.000. Acht Prozent davon sind Kinder und Jugendliche. Mittlerweile dürfte die Zahl der Wohnungslosen, unter anderem durch die Corona-Folgen und den Ukraine-Krieg, aber deutlich höher sein. Bald soll es valide Zahlen über die Menge an Wohnungslosen geben. Das Statistische Bundesamt plant ab diesem Jahr eine jährliche Erhebung. Erste Ergebnisse der Erhebung werden voraussichtlich Ende Juni 2022 veröffentlicht.

Zwischen 9.30 und 17.30 Uhr gibt es nur die Straße

Für Sonja startet jeder Tag auf der Straße spätestens um 9.30 Uhr. Dann müs-

sen sie und ihr Partner, den sie vor ein paar Monaten kennengelernt hat, raus aus dem sogenannten Shelter, der Notunterkunft, die in Zusammenarbeit mit der Stadtmission, der Caritas und Hempels im November 2020 eröffnete. Der Shelter, in dem die hilfebedürftigen Menschen jeweils zu zweit in einem Wohnabteil schlafen können, sich duschen und auf Toilette gehen können, öffnet dann erst wieder um 17.30 Uhr. Nachts ist ein Wachdienst vor Ort.

„Das offensichtliche Wegschauen der Menschen tut am meisten weh.“

Sonja Riesinger

Das heißt: Zwischen 9.30 Uhr und 17.30 Uhr ist Sonja draußen. Im Regen, bei Frost, jeden Tag, immer. „Das kann

man sich gar nicht vorstellen, wenn man das noch nie gemacht hat. Dieses Gefühl: Es gibt keinen Platz, an dem man mal kurz verschlafen und für sich sein kann“, sagt Sonja. „Manchmal geben mir Menschen ein bisschen Geld, dafür kann ich mir dann etwas zu essen kaufen, oder mal einen heißen Kaffee, das tut dann gut.“

Die Caritas empfiehlt, dass, wer kein Geld geben möchte, stattdessen den bettelnden Menschen fragen soll, was er brauchen könnte: „Vielleicht einen Einwegrasierer, ein paar Socken, einen Schal oder neue Schuhe. Auch ein freundlicher Blick, ein Gruß oder ein paar Worte können eine Wertschätzung ausdrücken und mindestens so wertvoll sein wie eine im Vorbeigehen achtlos abgelegte Münze.“

Das sieht Sonja genauso: „Das offensichtliche Wegschauen der Menschen tut am meisten weh.“ Darum ist sie auch am liebsten am Wasser. Das Meer ist eine Ressource, die für alle da ist. Außerdem sind davor alle gleich. Ob reich oder arm, dem Meer ist das egal.

Wie helfe ich Bettlern und Obdachlosen?

Betteln ist in Deutschland seit 1974 grundsätzlich nicht mehr strafbar. Nur wer zu aufdringlich oder aggressiv nach Geld fragt, kann für eine Ordnungswidrigkeit angezeigt werden. Auch Falschaussagen wie „Bin taubstumm und blind!“, die als Bettelmaske benutzt werden, sind ein Betrugsfall, der laut Caritas im schlimmsten Fall angezeigt werden kann. Ob und wie man Wohnungs- oder Obdachlose auf der Stra-

ße unterstützt, bleibt jedem überlassen. Aber wer sich wirklich einbringen möchte, kann sich beispielsweise bei der Stadtmission ehrenamtlich engagieren. In Kiel ist Daniel Nicol von der Stadtmission der Ehrenamtskoordinator und vermittelt Tätigkeiten im Bereich der Wohnungslosenhilfe, der Suchthilfe, der Sozialpsychiatrie oder im Arbeits- und Beschäftigungsbereich des Stadtmissions Kaufhaus „Echt.Gut“.



STELLA KENNEDY

fand die Recherche sehr emotional. Die Schicksale nahmen sie mit, doch die Resilienz der Betroffenen und das Engagement der Ehrenamtlichen fand sie bewundernswert.



Foto: Adobe Stock

könnte sie auch hinter die Theke eines Bioladens passen – nicht auf die Straße. Aber auch Menschen ohne Obdach lassen sich nicht in vorgefertigte Schubladen pressen. Selbst wenn sie alle eines eint: ein schweres Schicksal.

Vor der Tür des Büros im Tagestreff hört man die Gespräche der anderen, denen es ähnlich geht wie ihr. Hier können Bedürftige ihre Kleidung waschen, es gibt ein Wohnzimmer mit Fernseher, eine Küche, in der sie Frühstück (80Cent) und warmes Mittagessen (2Euro) bekommen und die Möglichkeit, jeden Mittwoch von einem Arzt untersucht zu werden.

Das Leben vor und auf der Straße

Für die meisten Menschen, die sich hier im Tako tummeln, ist die Lebensbiografie aufgeteilt: In das Leben heute und das Leben vor der Straße. Bei vielen ist es wie bei Sonja, bei der früher nichts vermuten ließ, dass sie eines Tages einmal mit nicht viel mehr als ihren Kleidern am Körper Tag für Tag draußen sitzen würde. Die Nächte verbringen im Shelter, einer Notunterkunft der Stadtmission Kiel.

In ihrem alten Leben ist Sonja, die

aus der Nähe von Kassel kommt, Vertriebskauffrau und arbeitet freiberuflich. Sie fährt zu Messen, berät Kunden bei Produktentwicklungen. Dann lernt sie einen neuen Partner kennen, sie bekommt ein zweites Kind, die beiden heiraten nach nur wenigen Monaten und kaufen ein großes Haus für knapp 500 000 Euro – mit einer 100-Prozent-Finanzierung. Sonja steht als Miteigentümerin im Grundbuch.

„Das Schlimmste für mich ist es, keinen Rückzugsort zu haben. Ein Ort, an dem ich einfach mal für mich sein kann, mich ausruhen und einfach sein darf.“

Sonja Riesinger
Obdachlose



Sie heiratet den falschen Mann – und verliert alles

„Mein größter Fehler war es, diesen Mann zu heiraten“, erzählt Sonja. „Er hat mein Leben zerstört.“ Nach einer

Weile findet sie heraus, dass er ihre beiden kleinen Töchter sexuell missbraucht. „Ich habe dann nur das Nötigste gepackt, bin rein ins Auto mit den beiden und in ein Frauenhaus gefahren“.

Aus der Zeit, die dann folgt, kann Sonja nur bruchstückhaft berichten. An vielen Momenten versagt ihre Stimme. Beide Kinder sind nach dem, was ihnen angetan wurde, verhaltensauffällig, werden therapeutisch betreut. Sie selbst ist hochtraumatisiert, kommt in psychiatrische Behandlung. Infolgedessen werden ihre Töchter von Pflegefamilien in Obhut genommen. „Als ich entlassen wurde, war nichts mehr wie vorher.“

Kein Geld – keine Wohnung – keine Arbeit – kein Geld

Wegen der Kreditschulden, die sie nicht begleichen kann, und weil sie keinen Mietbürgen oder Einkommennachweise hat, bekommt sie keine Wohnung. Durch den langen Aufenthalt in der Psychiatrie verliert sie ihre Glaubwürdigkeit – auch in den Ämtern oder bei möglichen Arbeitgebern. Ein Teufelskreis. Sonjas Situation wird immer prekärer, erst kann sie noch bei